

Die Mahlzeiten der Lebensstilzeiten

Ziel dieser Studie war es, die *Zeitdimension* von Essen und Trinken in der Perspektive von Lebensstilen zu untersuchen. Den Ausgangspunkt dafür bildeten folgende Beobachtungen: Zum einen besteht die weit verbreitete Tradition, Mahlzeiten aus ihrem Kontext zu isolieren und z.B. „das“ bürgerliche mit „dem“ bäuerlichen Mahl zu vergleichen. Damit geht zum anderen die Forschungspraxis einher, Gerichte und sozial-gruppentypische Lebensstile auf sachliche Weise zu verbinden: Man ist das, was man isst. So will heute kaum ein Beitrag zur sozialen Lage oder zur Ernährung auf das Bild unkultiviert essender, übergewichtiger Unterschicht-Angehöriger verzichten.¹

Der Versuch, Zeiten von Mahlzeiten zu erfassen, verlangt die systematische Aufarbeitung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Thema „Zeit“. In historischer Betrachtung erweist sich diese Auseinandersetzung über Jahrhunderte von der Frage nach dem Wesen, der Wahrnehmung und der Messung von Zeit geprägt. Zeiten wurden jeweils entweder als objektiv abgrenzbare Ereignisse oder als Folge des Vermögens eines Subjekts gesehen, in einem Kontinuum Grenzen einzuziehen. Diese Diskussion erfuhr mit der Entwicklung der Relativitätstheorie und dem Aufkommen sozialwissenschaftlichen Denkens eine Wendung. Demnach ereignet sich jede Beobachtung von Zeit selbst in der Zeit; Zeit kann nur in Relation zur Position eines Beobachters beobachtet werden; diese Position lässt sich auch als soziale Position interpretieren. Und: die Beobachtung von Zeit ist keine einfache Wahrnehmung dessen, was ohnehin abläuft, sondern Mittel zu einem Zweck – dem der Koordination sozialer Handlungen. Das Wort „Mahlzeit“ be-

1 Vgl. Fichtner, Ulrich: Der Klassenkampf, in: Der Spiegel, Nr. 44 (2006), S. 86-101; Wüllenweber, Walter: Unterschicht – das wahre Elend, in: www.stern.de/politik/deutschland/533666.html?nv=cb vom 30.11.2005.

zeichnet demnach etwas, das für mehrere Personen zugleich relevant ist. Wer es benutzt, will etwas erreichen, was sonst möglicherweise nie geschehen würde. Dies ist der Kerngedanke, den der Buchtitel zum Ausdruck bringt: Zeiten bzw. Mahlzeiten werden „gemacht“. Das weiß jeder, der schon einmal vom Kellner im Restaurant vergessen wurde.

Dieses „Gemacht-werden“ soll freilich nicht als Ergebnis einer ursprünglichen Intention von Individuen verstanden werden. Deshalb habe ich Lebensstile als Instanzen ins Spiel gebracht. Sie gelten als Mittler der Anforderungen sozialer und psychischer Systeme zueinander. Weil Lebensstile bisher aber vorrangig als Mittlerinstanzen von Sach- und Sozialdimension behandelt wurden, ist eine zeitspezifische Neuorientierung vonnöten. Wer sich nicht darauf beschränken möchte, Zeiteinheiten zu zählen und Aktivitäten zu aggregieren, sollte „Stil“ anders verstehen: als Hinweis auf mögliche und wahrscheinliche Anschlüsse. Wenn Lebensstile keine bloßen Zeit-Füllmuster oder Ereigniskonglomerate sein sollen, sondern buchstäblich zum Leben erweckt werden sollen, bedarf es eines Komplementärbegriffs, der das Leben im Vollzug erfasst. Besser als von „Ereignissen“ scheint mir, von „Episoden“ zu sprechen. Statt auf einschneidender Veränderung liegt der Akzent auf Flüchtigkeit und Zugehörigkeit.

Mit den Begriffen „Leben“ und „Episode“ habe ich mich abseits der ausgetretenen Pfade der Zeitsoziologie bewegt. Der Gewinn liegt darin, sich einer Wirklichkeit zu nähern, die sich nicht restlos entlang von Einfach-Unterscheidungen wie Zeit haben/nicht haben, Uhrzeit/Ereigniszeit oder zyklische Zeit/lineare Zeit sortieren lässt. Entsprechend habe ich mich mit den Lebensstilen von Zeitpionieren und Flexiblen Menschen beschäftigt. Beide Lebensstil-Typen zeichnen sich durch einen reflektierten Umgang mit Zeit im Rahmen eines Prozesses aus, der in historischer Betrachtung als Prozess der Flexibilisierung bezeichnet werden kann. Als Flexiblen Menschen hat Richard Sennett insbesondere einen jungen Mann beschrieben, der zwar aus beruflichen Gründen nicht zögert, bestehende Brücken abzureißen, aber im Privaten damit hadert, dass nichts auf Dauer gestellt ist. Als Zeitpioniere haben Karl Hörning/Annette Gerhard/Mathias Michailow Menschen bezeichnet, die sich solchen Zumutungen entziehen und ihre Arbeitszeit zu Gunsten von mehr Zeit für sich selbst reduzieren.

Die unterschiedlichen Problembezüge dieser Lebensstile sind Belege dafür, dass der Sturm der Flexibilisierung nicht über alle gleich hinwegfegt. Die zeitlichen Profile beider Stile, die aus der qualitativen Analyse hervorgehen, sind nachfolgend zusammengefasst (s. Tabelle S. 259).

Zeiten der Lebensstile

<i>Umgang mit Zeit</i>	
<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
Aus Zeit mach' Geld	Lieber viel freie Zeit als Geld
Materielle Absicherung	Freiwillige Beschränkung
Zeit ist Arbeitszeit oder Freizeit	Zeit ist immer Lebenszeit
Wichtig ist, Zeit für mehr Arbeit einzusparen	Wichtig ist, Zeit für sich selbst zu gewinnen
Zeitplanung mit Flexibilität	Zeitplanung und Spontaneität
Täglich Zeitnot, Stress ohne Ausgleich	Bewusstes Trödeln und langsames Leben
<i>Leben und Arbeiten</i>	
<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
Vollumfängliche Verantwortung für eigenes Schicksal	Eigene Möglichkeiten sind durch Schicksal begrenzt
Leben als Hürdenlauf und als Abenteuer mit begrenztem Risiko	Leben als Bergwanderung mit Gipfel und als Puzzlespiel
Führungsverantwortung und lineare Karriere	Wechselnde Interessenlagen, keine stringente Vita
Hauptziel ist berufliches Vorwärtkommen	Hauptziele sind Selbsterfahrung und Selbstfindung
<i>Freie Zeit</i>	
<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
Freizeit fehlt, deshalb vorrangig freischwebende Interessen	Interessen, die in entsprechende Aktivitäten münden
Klassik und junger Mainstream, überwiegend von Tonträgern	Konzertbesuche, breites Musikspektrum inklusive Nischen
Fernsehen zur Entspannung	Reflektierter Medienkonsum
Zu Hause zum Abschalten	Wohnen, um bei sich selbst zu sein

Die Unterschiede sind vielgestaltig. Sie betreffen die Zielsetzung und Zeitordnung des Lebens, das Verhältnis von Arbeitszeit zu Freizeit sowie die Grundauffassung davon, welche Gestaltungsmöglichkeiten je bestehen. Dem selbstbewusst-ausgreifenden Auftritt der Flexiblen Men-

schen steht der zurückhaltende, auf Spontaneität gerichtete Auftritt der Zeitpioniere gegenüber.

Die Differenzen setzen sich in den Antworten auf allgemein ernährungsbezogene Fragen fort. Es zeichnet sich ab, dass Zeitpioniere regelmäßig selbst Gerichte zubereiten, während Flexible Menschen häufig außerhaus speisen und zu Hause vorzugsweise dann kochen, wenn es einen repräsentativen Zweck erfüllt. Fast wichtiger ist aber die Feststellung, dass Zeiten des Essens und Trinkens unzulänglich beschrieben sind, solange man sie als verfügbare *Zeit für* Essen und Trinken interpretiert. Gerade in den Lieblingsspeisen und Produktvorlieben klingen die typischen Stile der Befragten an: Die Zeitpioniere schätzen das Vertraute und preisen den Respekt vor der Natur; die Flexiblen Menschen legen dagegen großen Wert darauf, über derlei hinwegsehen zu können – sie präferieren, was dem gehobenen Geschmack der Zeit entspricht. Berechtigt lässt sich daher sagen, dass Mahlzeiten nicht nur die Zeiten des Verzehrs von Speisen sind, sondern Speisen umgekehrt *verzehrt* Zeit.²

Verzehrt Zeiten

<i>Gelegenheit für Essen und Trinken</i>	
<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
Zu wenig Zeit und Gelegenheit für Essen und Trinken	Eher zuviel des Guten, machen sich Gedanken zur Ernährungsweise
Wunsch nach wenigstens einer regelmäßigen Mahlzeit pro Tag	Mahlzeiten meistens nach Belieben möglich
Häufig außerhaus	Häufig zuhause
Kochen als repräsentatives Event	Kochen als alltäglicher Vorgang
<i>Lebensmittel und Gerichte</i>	
<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
Luxus-Produkte, Wunsch nach steter Verfügbarkeit	Regionale und Bio-Produkte, Rücksicht auf Zyklen der Natur
Alles zu jeder Zeit	Alles zu seiner Zeit
Faible für modische Kompositionen	Leibgericht ruft Vergangenes wach
Orientierung an Französischer Hochküche (Maximum)	Keine Vorbedingung für vollständiges Gericht (Minimum)

2 Vgl. A. Burstedt: „What ‚Time‘ do we eat?“.

Entscheidend ist nun die Vermittlung der spezifischen Zeitstile in den Episoden des Alltags. Der Blick auf Zeitläufe und Mahlzeiten an Werktagen und Wochenenden (s. Tabelle S. 263) bestätigt meine Vermutung: die Lebens- bzw. Zeitstile der Befragten kehren unverkennbar in den jeweiligen Formen des Essens und Trinkens wieder.

Sofern die Werktage Flexibler Menschen dem Lauf in einer Tretmühle gleichen, schlägt sich dies in ihrer Art zu essen und zu trinken nieder.

Zeiten und Mahl-Zeiten an Werktagen

<i>Zeit an Werktagen</i>	
<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
Alles dreht sich um die Arbeit	Arbeit bestimmt nur den halben Tag
Rasch wechselnde Anforderungen	Hoher Anteil an Routinearbeit
Auf die Minute kommt es an	Volle Arbeitszeit, leere Freizeit
Freizeit nur als Regenerationszeit	Freizeit bietet Raum für Spontaneität
<i>Episoden</i>	
<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
Frühstück im Büro: zwischendurch und nebenbei, der Arbeit nachgeordnet	Frühstück im Büro oder zu Hause: im eigenen Tempo, Passage vom Schlaf zum Wachsein
Mittagstisch mit Kollegen: kurzer Einschub, Fixpunkt im Arbeitstag	Mittagessen alleine: nach der Arbeit, ohne festes Ende, zeitvergessen
Essen mit Geschäftspartnern: gezielte Anbahnung von Erfolg, riskant aber machbar	Mittagessen mit Freunden: betonte Ausgrenzung der Arbeit, klingt ohne Eile aus
Abendessen mit Partnerin: Überwindung des Tages und Synchronisation im Dialog	Abendessen alleine: umstandsloses Hier-und-Jetzt, Genuss des Erreichten
Abendessen mit dem Kollegen: Anhängsel der Arbeit, bloßes Auslaufenlassen	Abendessen mit Bekannten: Gemütliche Zusammenkunft, Möglichkeit weiterer Aktivitäten
Zwischenmahlzeit mit Kollegen: unvermittelt aber routiniert, Unterbrechung der Arbeit	Zwischenmahlzeit alleine: umstandsreiche Teezeremonie, in Ruhe bei sich selbst sein

Das Frühstück wird nebenbei und zwischendurch erledigt, um Zeit für die Arbeit zu gewinnen. Auch der Mittagstisch mit Kollegen wird von der Arbeit geprägt, wie die mühsame Umleitung des Tischgesprächs zeigt. Zudem besteht eine hohe Bereitschaft, vor Ablauf der offiziellen Pausenzeit an den Arbeitsplatz zurückzukehren. Beim Geschäftsessen scheint das Lebensmotto der Befragten durch: diese Episode ist riskant, aber der Erfolg ist durch sie machbar. Erst das Abendessen kann Raum zur Entspannung bieten, wenn die Partner einer Partnerschaft ihre Zeiten im Rahmen des gemeinsamen Mahls synchronisieren. In der Fernbeziehung fehlt dieser Schwenk – der trostlose Imbiss mit dem Kollegen rundet den Arbeitstag ab, überwindet ihn aber nicht.

Die Werktage der Zeitpioniere ähneln denen Flexibler Menschen am ehesten bei der Arbeit. Darüber hinaus sind kaum Gemeinsamkeiten zu beobachten: die Gegenüberstellung von Zeitwohlstand und Zeitnot trifft in vollem Umfang zu. Die stete Fortbewegung auf einer Wanderung als Lebensbild der Zeitpioniere kehrt in der steten Wiederholung einfacher Nudel-mit-Soße-Gerichten motivisch wieder. Die betonte Langsamkeit und das Offenhalten der Zeit kommen im gemeinsamen Mittagessen mit Freunden wie in der allein vollzogenen Teezeremonie zu Hause zum Ausdruck. Kein Termin darf zur Eile antreiben, damit sich im Essen und Trinken die angestrebte Geruhigkeit verwirklicht. Darin liegt aber das spezifische Risiko: das selbstvergessene im Hier-und-Jetzt hält von sich aus keine Anknüpfungspunkte für künftige Aktivitäten bereit.

Deutlicher als bei den Zeitpionieren treten bei den Flexiblen Menschen am Wochenende Zeitmuster auf, die an den Arbeitstagen kaum anzutreffen sind. Da ist zum einen die gezielte Ziellostigkeit, die im späten und bis zum Mittag gedehnten Frühstück zelebriert wird. Dazu gehört auch der Ausflug aufs Land, um der verklärten guten alten Zeit nachzuspüren. Zum anderen ist es der Triumph über die Zeit, der im Menü in einem Restaurant der gehobenen Kategorie geboten wird und der zur Schau gestellt wird, wenn ein Befragter für ausgewählte Personen kocht, um sich für die zur Schau gestellte Präzision loben zu lassen.

Unter den Zeitpionieren korrespondiert die Annahme, nur begrenzt Einfluss auf die Zeit zu haben damit, keinen solchen Spagat aus Beherrschung und Befreiung zu leben. Beim Brunch berühren sich die Zeiten der Anwesenden nur, wenn jeder nach seinem Belieben aufsteht und sich den Teller füllt; beim Besuch im Restaurant wird erst ein Menü und dann à la carte bestellt. Das Kaffeetrinken zu Hause wiederum gilt als besonders gelungen, wenn es sich mit dem Abendessen vermischt, und der einsame Verzehr eines Gerichts beim Fernsehen vollzieht sich in ordentlicher Unordnung, weil sich das Vorhaben, zu tun, was man nicht tut, mit der pünktlichen Beachtung der Sendezeit paart.

Zeiten und Mahl-Zeiten an Wochenenden

<i>Zeit an Wochenenden</i>	
<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
Abrupter Übergang zur Wochenend-Zeit	Nur geringe Unterschiede zu den Werktagen
Außerordentliche Wertschätzung	Keinerlei Arbeit
Faktisch aber von Arbeit durchsetzt	Gänzlich für Unternehmungen frei
<i>Episoden</i>	
<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
Frühstück mit Partnerin: Fehlen von Termindruck, Feier der gemeinsamen Zeit	Brunch mit Freunden: Kommen und Gehen, gemeinsame Anwesenheit, wenig Verbindlichkeit
Mittagessen: – (fällt aus oder wird verlegt)	Mittagessen: – (fällt aus oder wird verlegt)
Zwischenmahlzeit zu Hause: Selbst zubereiteter Kaffee auf dem Balkon, Gedanken schweifen lassen	Zwischenmahlzeit zu Hause: Kaffeegesellschaft und zwangloses Beisammensein mit offenem Ende
Zwischenmahlzeit unterwegs: Erholung auf dem Land, Symbol für Langsamkeit	Zwischenmahlzeit unterwegs: Genüssliche Transformation langer in kurze Weile auf der Zugfahrt
Abendessen im Restaurant: Könige über die Zeit, Zeremoniell der Haute Cuisine	Abendessen im Restaurant: Mischung aus Menü-Folge und Table d'hôte
Abendessen für Gäste: Lange Vorbereitungszeit, Zubereitung à la minute	Abendessen beim Fernsehen: Ritualisierte Vermischung traditionell getrennter Zeiten

Angesichts der Geschlossenheit der zeitlichen Gestaltungsprinzipien halte ich es für angemessen, von einer „zeitlichen Ästhetik“ der Mahl- und Lebensstilzeiten zu sprechen. Sind Mahlzeiten die zugehörigen Materialisierungen, in denen sich die Zeitmuster der Lebensstile reproduzieren, ist hier der richtige Ort, um den von Gerhard Schulze geprägten Begriff der „alltagsästhetischen Episoden“ aufzunehmen.³

3 G. Schulze: Die Erlebnisgesellschaft, S. 98-104; vgl. G. G. Voß: Lebensführung als Arbeit, S. 102-104.

Die dargestellten Spielarten der Zeit-Ästhetik winden sich beide um das Problem der Auflösung der Einteilung Arbeitszeit/freie Zeit. Sie sind als Versuche lesbar, sich ein Stück der alten Normalitätsvorstellung zu bewahren und zugleich neue Normalitäten zu erproben.

Die Frage ist, welche Rolle Zeitverhältnisse in Bezug auf gängige Lebensstil- oder Milieusegmentierungen spielen, die ja selten auf Zeitproblemen gründen. Vieles spricht dafür, dass Zeit-Unterschiede mit Unterschieden in Einkommen, Schulbildung oder Geschlecht korrelieren. Im vorliegenden Beispiel war „Zeitpionier“ meist eine Frau, Single, mit geisteswissenschaftlichem Studium und geringem Einkommen. Dagegen war „Flexibler Mensch“ mehrheitlich ein Mann, mit Partnerin lebend, in gehobener beruflicher Position mit sehr guten Einkünften.

Sicherlich wäre es demnach einen Versuch wert, den Spieß umzukehren und populäre Typisierungen auf ihre zeitästhetischen Orientierungen hin zu untersuchen. Doch wäre damit zugleich die Gefahr verbunden, bei der verfeinerten Beschreibung von Bekanntem stehen zu bleiben und der Behauptung Vorschub zu leisten, dass sich selbst bei Berücksichtigung der Facette „Zeit“ in den vergangenen Jahren kaum etwas verändert habe – oben bleibe immer oben und unten unten. Verspielt wäre die Chance, einen alternativen Weg zu gehen und im doppelten Wortsinn nach zeitgemäßen Formen der Lebensorganisation zu fahnden. Am Ende könnte es ein günstiger Umstand sein, dass kein simpler Modus vorgibt, wie „die“ Gesellschaft, wie Lebensstile und wie soziale Gruppen zu definieren sind. So können Zeitprobleme leichter als Probleme unserer Zeit hervortreten.⁴

Das lässt an eine Art Zeit-Landkarte denken wie Robert Levine sie in groben Zügen vorgestellt hat.⁵ Der Aufbau einer solchen Darstellung könnte nicht nur aus Gründen der Anschaulichkeit von der Auseinandersetzung mit Mahl-Zeiten profitieren. Wenn sie nicht wie in Kochbüchern auf Gerichte reduziert, sondern (re-)kontextualisiert werden, sind Blicke über die Tellerränder von Ereigniszeit/Uhrzeit und Slow Food/Fast Food möglich. Wer in einer deutschen Kleinstadt Sushi und Grüntee als Besonderheit genießt, wird damit ein anderes Zeitmuster konstruieren als jemand, der dasselbe tagein, tagaus in einem japanischen Schnellrestaurant hinunterschlingt. Ebenso kann eine Person, die in einem Trendlokal Suppe isst, einen Zeitstil pflegen, der mit dem einer Person identisch ist,

4 Vgl. John Goldthorpe: „Globalisierung und soziale Klasse“, in: Walter Müller/Stefanie Scherer (Hg.), *Mehr Risiken, mehr Ungleichheit? Abbau von Wohlfahrtsstaat, Flexibilisierung von Arbeit und die Folgen*, Frankfurt (M): Campus 2003, S. 31-62, hier S. 42-46; H. Lüdtke: „Temporale Muster“, S. 325-327.

5 Vgl. R. Levine: *Eine Landkarte der Zeit*.

die weit entfernt dasselbe tut. Dagegen dürfte ihr Stil wenig mit dem Stil einer Person zu tun haben, die sich nur ein paar Schritte weiter gemütlich zu „Knusperhaxe mit Salatgarnitur“ niederlässt. Das offenbart eine Grundschwierigkeit jeder Lokalisierung von Zeit. Angesichts weltumspannender Migration und Kommunikation kann man sich kaum noch auf die örtliche Exklusivität zeitlicher Ästhetik verlassen – weit interessanter scheint deshalb, der Frage der Elastizität nachzugehen.

Die französische Haute Cuisine und die amerikanische Fast-Food-Industrie sind wohl die bekanntesten Beispiele für die Globalisierung von Lebensweisen und Mahlzeiten. Lange galt das mehrgängige Menü als adäquate Form des Essens und Trinkens für alle Menschen, die mehr beherrschen als den Umgang mit Messer und Gabel. In gewisser Weise stellte Fast Food eine populäre Gegenbewegung dar, bis es spätestens nach 1945 zur Bildung eines neuartigen elitären Verhaltensmusters beitrug. Wer etwas erreichen wollte, musste kombinieren können und je nach Anlass leger auftreten oder Manieren zeigen.⁶ Sollte die westeuropäisch-nordamerikanisch geprägte Zeit- und Esskultur im 21. Jh. ihre dominante Stellung verlieren, läge in dieser Veränderung ein außerordentlich wichtiger Bezugspunkt der weiteren Forschung.

Die Entwicklungsgeschichte ästhetischer Muster lenkt den Blick auf die entsprechenden Triebkräfte. Wie ich oben dargestellt habe, werden die soziale und die funktionale Differenzierung der Gesellschaft häufig parallel thematisiert: Folgt man Armin Nassehi, ist die Ausbildung verschiedener sozialer Positionen nicht sachlichen Erwägungen unterworfen, sondern dem Bedarf, widersprüchliche Erwartungen durch einfache Aggregation zu ordnen.⁷

So wird der distinktive Gehalt von Lebensstilen, Ess- und Trinkgewohnheiten als Eigentümlichkeit vorausgesetzt. Und mit der Untersuchung gruppenspezifischer Denk- und Verhaltensweisen aus der Binnenperspektive gerät der Prozess der Distinktion leicht aus dem Blick. Bei oberflächlicher Betrachtung könnte man deshalb meinen, dass Distinktion inzwischen – anders als dies für Pierre Bourdieu natürlich war – ohne den überwölbenden Kampf der Klassen stattfindet.⁸ Auch hier öffnet sich ein Forschungsfeld: Wenn man weiß, dass nicht „die Zeit“ problematisch ist, kann man davon ausgehen, dass sich beim gemeinsamen Essen und Trinken nicht nur die Tischgemeinschaften Gleichgesinnter konstituieren. Beispielsweise sind WG-Partys, Familienfeste oder Betriebsfeiern in dem engen Sinn soziale Zeiten wie sie unterschiedliche

6 Vgl. H. Pongratz/G. G. Voß: Arbeitskraftunternehmer, S. 106-118; H. Spode: „Von der Hand zur Gabel“, S. 37/38.

7 Vgl. A. Nassehi: „Die Theorie funktionaler Differenzierung“, S. 113/114.

8 Vgl. P. Bourdieu: Die feinen Unterschiede.

und in anderer Hinsicht oftmals unvereinbare Lebensentwürfe aufeinanderprallen lassen.

Wer meint, dass gesellschaftliche Konflikte längst nicht mehr face-to-face ausgetragen werden, könnte sich verstärkt mit dem befassen, was bei der Beleuchtung der Verbindung von Mahlzeiten und Lebensstilen im Schatten geblieben war: die technischen Leistungen, die zum Zustandekommen von Mahlzeiten beitragen. Gemeint ist die bloße Tatsache, dass sich z.B. das Einkaufen, Zubereiten und Verzehren von Speisen zu Hause ebenso wie der Genuss eines Menüs im Restaurant unmöglich ohne den Einsatz und das Timing zahlreicher anderer Menschen ereignen könnte. Die Aussage, dass heute alles zu jeder Zeit erhältlich sei, ist zu pauschal. Damit will ich keinesfalls den alten Gegensatz von „Technik“ versus „Leben“ reaktivieren, sondern darauf verweisen, dass „Ästhetik“ nur eine Seite der Medaille bezeichnet, deren andere Seite „Logistik“ heißen könnte.

Die Beispiele für Zeiten des Essens und Trinkens, die ganz zu Anfang einleitend erwähnt wurden, belegen, dass nichts selbstverständlich ist: Die Bahn hat ihre Bord-Restaurants schon nach kurzer Zeit wieder eingeführt; die Siesta des öffentlichen Dienstes in Spanien wird abgeschafft bleiben. Ohne das Bedauern des Gastro-Kritikers und Soziologen Wolfgang Abel zu teilen, stimme ich seiner Beurteilung der Gegenwart zu. Demnach ist nur eines sicher: „alles in Bewegung, nichts in Butter.“⁹

9 W. Abel: „Konsumenten ohne Klasse“.